

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 50 (1973)

Artikel: Das Landgut zum Löwenberg
Autor: Ganter, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Landgut zum Löwenberg

von Urs Ganter

An der unteren Hochstrasse, auf dem Gebiet des «Tannenackers», steht ein Gebäudekomplex, der zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Stilrichtungen etwas unkoordiniert errichtet wurde. Der östliche, langgestreckt gegen den Berg verlaufende Teil¹ birgt in sich als Kern den bedeutend älteren Wohnteil eines längst für abgegangen gehaltenen Hauses. Dieses Haus, welches im 19. Jahrhundert den Namen «Dornröschen» erhalten hatte, macht äusserlich ganz den Eindruck einer Baute der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, aus dem auch der Name stammt. Doch werden beim Betrachten deutlich zwei verschiedene, zusammengewachsene Bauteile erkennbar: An einen zwei auf drei Achsen messenden vorderen Baukörper, der seine Traufseite der Strasse zuwendet, schliesst sich ein langgestreckter Flügel an.

Der gegen die Strasse liegende Teil hebt sich in seinem Charakter als ursprünglich selbständiges Gebäude vom Komplex ab. Auf den ersten Blick lässt die hüllenartige Verkleidung des 19. Jahrhunderts keine Anhaltspunkte für eine Datierung zu. Als wichtigstes Ueberbleibsel im Inneren gibt sich überraschend die Stube der ersten Etage zu erkennen. In diesem Zimmer befindet sich eine ausgezeichnete originale Deckenplastik. Eine Zeichnung Hans Wilhelm Harders aus dem Jahre 1864 (*Tafel 3*) stellt zweifellos das Haus in seinem älteren, wenn nicht ursprünglichen Zustand dar². Das alte Landhaus war durch die Umbauten von 1892 nur zugedeckt worden.

Die Peyersche Grenzkarte von 1688 gibt den ersten Hinweis auf das Bestehen eines Gebäudes am Tannenacker³. Das dort eingezeichnete, am Fuss des Tannerberges liegende, unten an den dreieckförmigen Tannenacker angrenzende Haus (*Tafel 2*) dürfte mit dem kleinen Landhaus identisch oder aber sein Vorgänger sein.

¹ Hochstrasse 5, Schaffhausen.

² Staatsarchiv Schaffhausen, Personalia: Hans Wilhelm Harder, Zeichnungsbuch 9 (1864).

³ Staatsarchiv, Kartensammlung.

Die Reihe der Besitzer lässt sich mit aller Wahrscheinlichkeit bis in diese Zeit zurück rekonstruieren⁴. Zwischen 1691, der ersten Erwähnung des «Gutes» in einer Fertigung, und 1802, als das Haus an einen Hintersassen verkauft wurde, finden sich in den Fertigungsbüchern keinerlei Hinweise auf Handwechsel des Landgutes. Daher bleibt nur eine Möglichkeit offen: das Gut wurde während des ganzen 18. Jahrhunderts vererbt.

1691 kauft Hans Georg von Waldkirch (*1665) aus der Erbschaft des Junkers Landvogt Hans Conrad Ziegler ein «Gut am Tannerberg»⁵. Ueber dessen Tochter Elisabetha von Waldkirch (†1758) wird das Landgut mitsamt dem Stadthaus «Grüt» an Heinrich Im Thurn (1688 — 1751) vererbt. Als frühestes Datum der Uebernahme der Erbschaft kommt das Jahr 1712 in Frage, das Jahr der Hochzeit von Heinrich Im Thurn und Elisabetha von Waldkirch.

Wiederum als Frauengut geht das Haus auf dem Wege der Erbschaft an Laurenz Ziegler (1709—1760), welcher Maria Barbara Im Thurn (1719—1747), Tochter aus der oben genannten Ehe, geheiratet hatte. Aus dieser Gemeinschaft vererbt sich Haus und Grundstück direkt an deren Sohn Heinrich Ziegler (1740—1792). Seine Gattin Maria Dorothea Peyer (1738—1808) verkaufte nach dem Ableben ihres Gatten den Besitz im Jahr 1802 an Jacob Andreas Sander von Illingen, «allhiesigen beysass». Dieser scheint sich mit dem Erwerb des Gutes übernommen zu haben. Er hatte an den Kaufpreis von 4500 fl. nur 1000 fl. bezahlt und den Rest mit Schuldverschreibungen zu decken versucht⁶. Offensichtlich wurde der Verkauf rückgängig gemacht.

Erneut gelangte das Haus mit seinem ansehnlichen Umschwung, zu dem zwei Krautgärten und zehn Vierling Reben gehörten, über die Tochter Barbara Ziegler (1776—1821) nach dem Tod ihrer Mutter Dorothea Ziegler-Peyer im Jahr 1808 als Erbgut an Bernhard von Waldkirch (1771—1828).

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wechselte das Haus mehrmals durch Kauf seine Besitzer, nachdem es für ein Jahrhundert nur auf dem Wege der Erbschaft neue Eigentümer gefunden hatte. Junker Hauptmann Bernhard von Waldkirchs Erben verkauften das Ge-

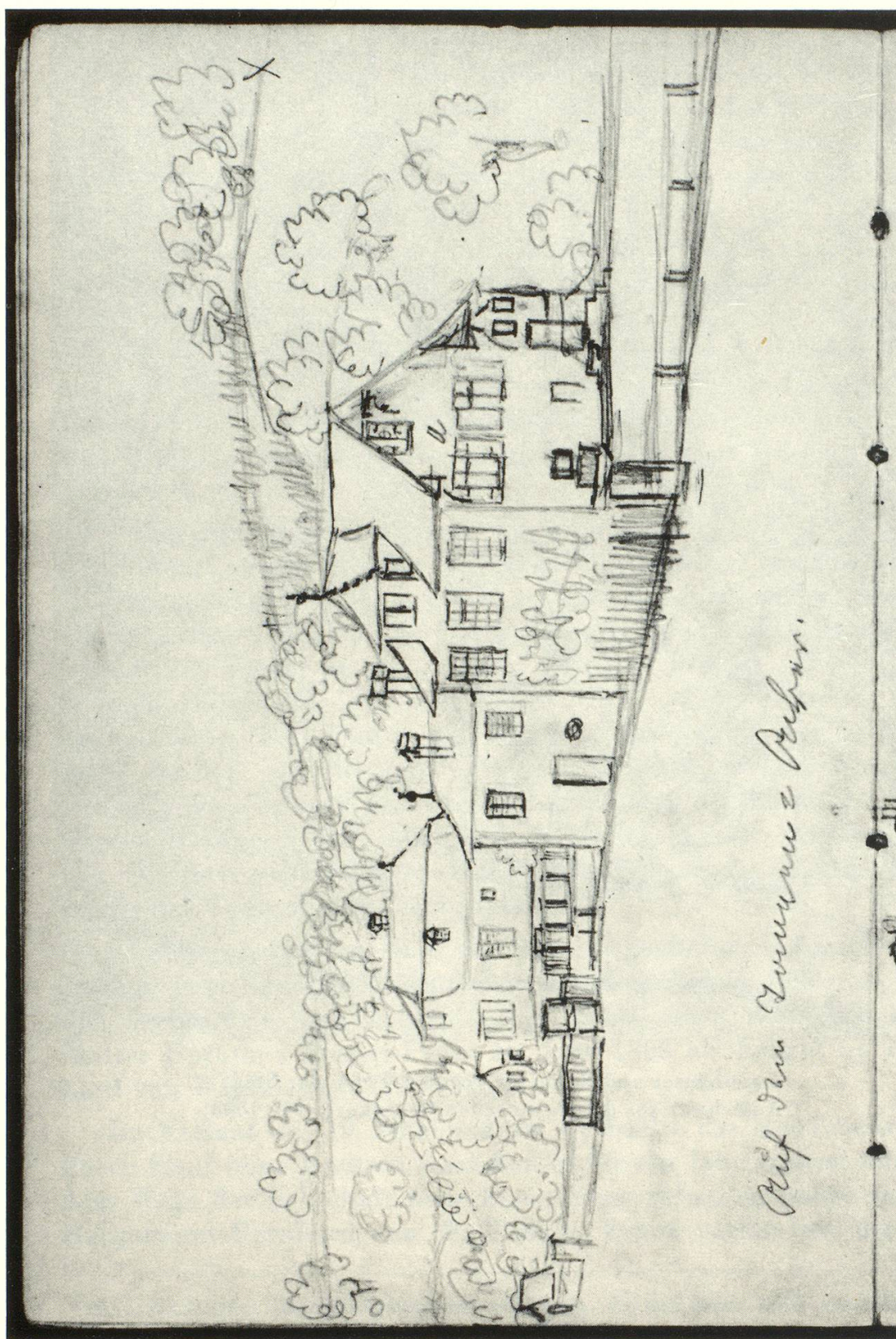
⁴ Eine eindeutige Identifizierung ist schwierig, da das Haus 1691 noch keinen Namen trägt.

⁵ Stadtarchiv Schaffhausen, Copeyen-Buch 26, 56 ff.

⁶ Stadtarchiv, Fertigungsbuch X, 224 f.

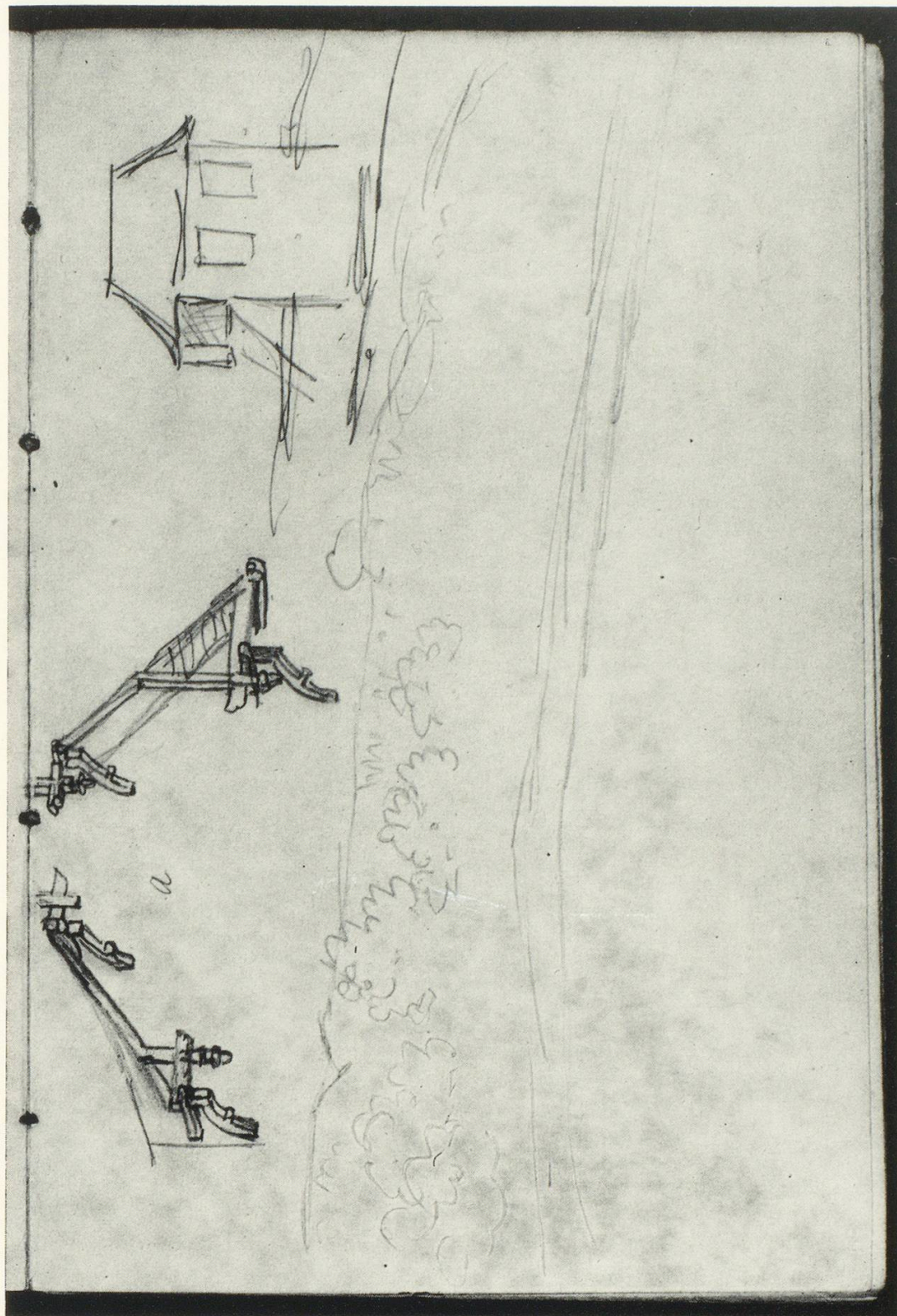


Landhäuser und Rebberge vor den Toren der Stadt
(Ausschnitt aus der Peyer'schen Grenzkarte von 1688)



Kopf der Häusergruppe.

Häusergruppe am Tannenacker, vorne rechts der Löwenberg
(Zeichnung Hans Wilhelm Harders von 1864)



Hängekreuze am Ostgiebel des Hauses zum Löwenberg
(Zeichnung Hans Wilhelm Harders von 1864)



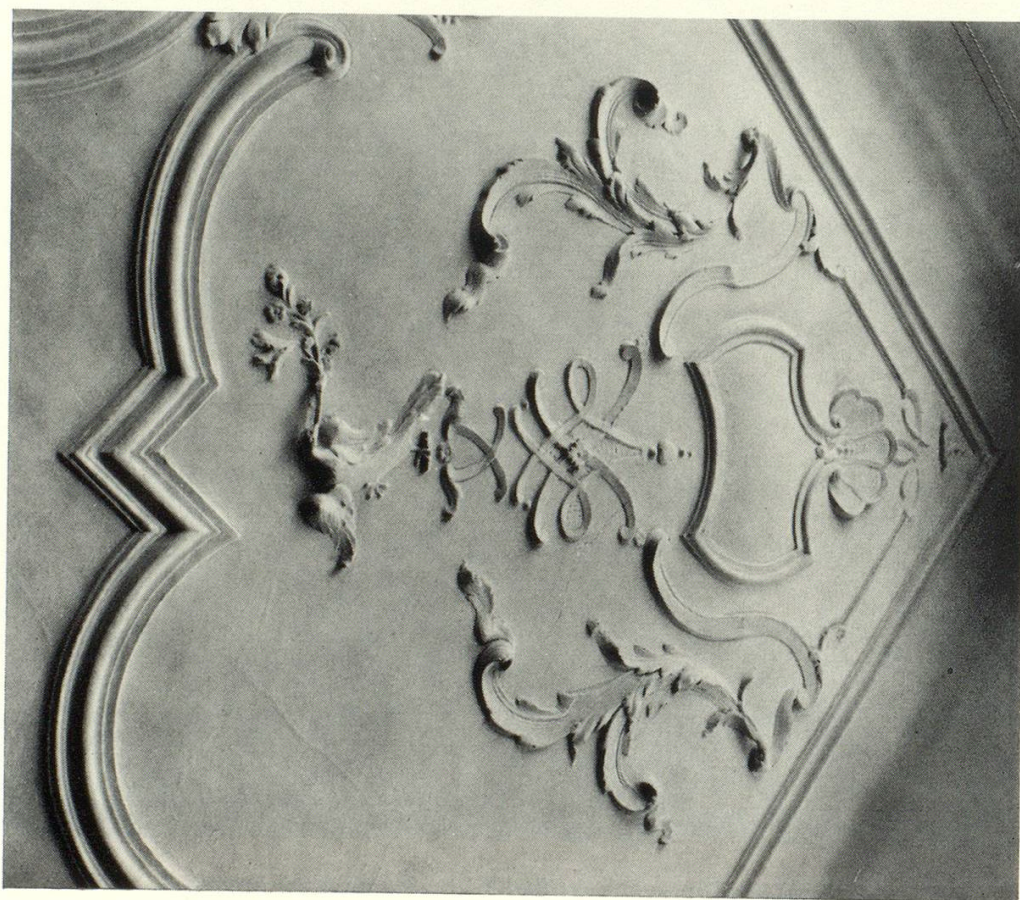
Decke im ersten Obergeschoss des Hauses zum Löwenberg
(nördliche Hälfte)



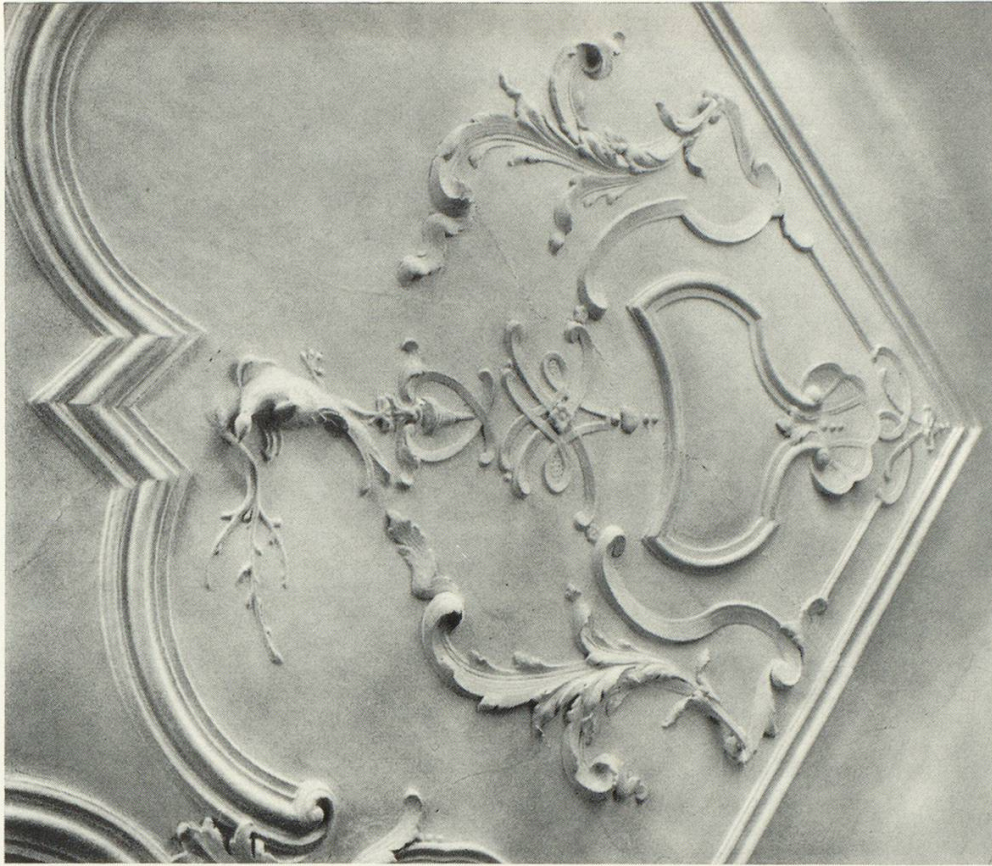
Decke im ersten Obergeschoss des Hauses zum Löwenberg
(südliche Hälfte)



Südwestliches Eckstück
(Sommer)



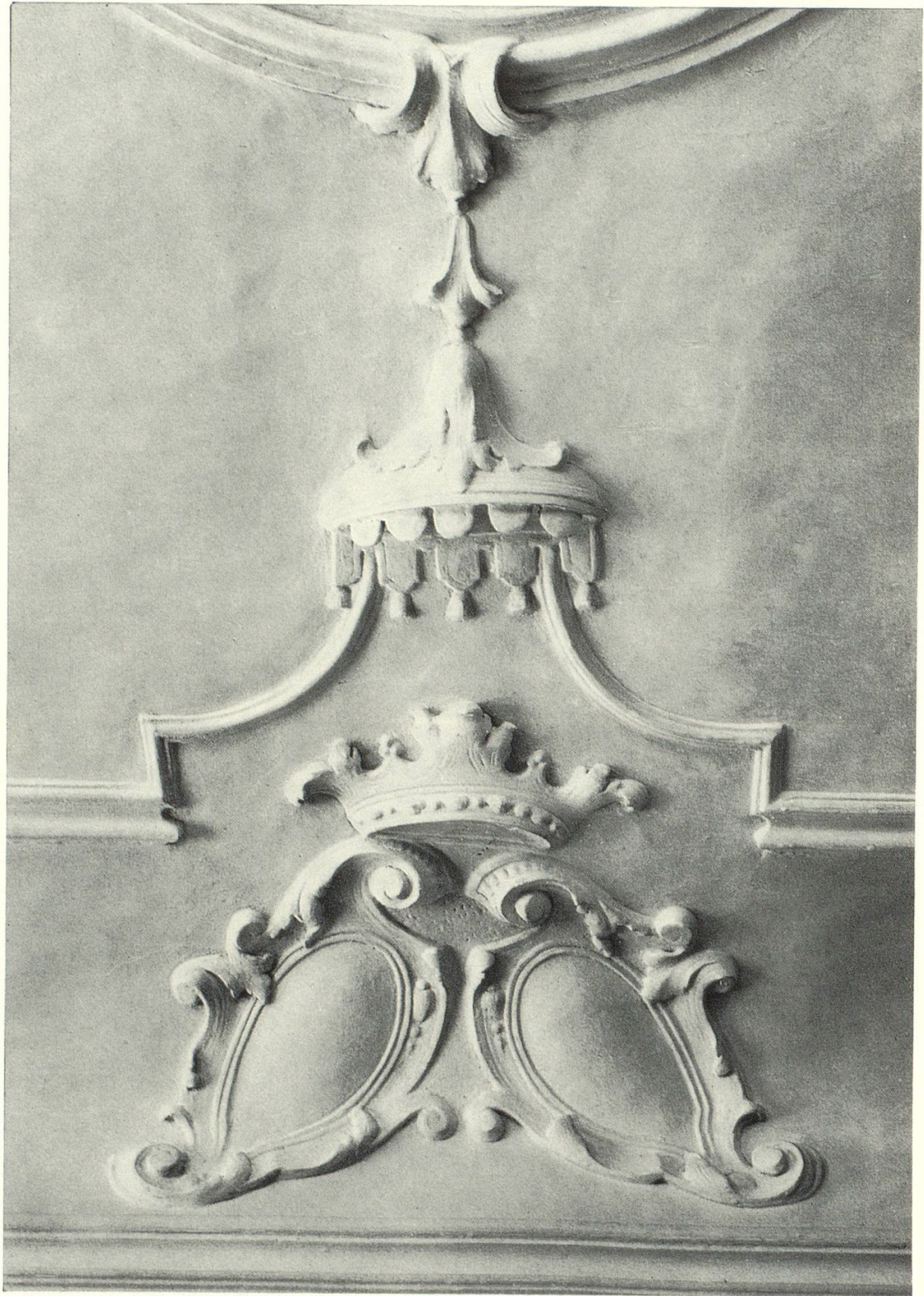
Südöstliches Eckstück
(Frühling)



Nordöstliches Eckstück
(Winter)



Nordwestliches Eckstück
(Herbst)



Längsseitige Wappenkartuschen

bäude 1828 an Andreas Widmer, Werkmeister, dessen Erben es ihrerseits 1843 an Heinrich Maag und Joseph Ender weiterverkauften⁷. 1846 werden Heinrich Maag und Konrad Rubli als Besitzer genannt⁸. 1871 erwarb Angeline Habicht geborene Addor das Haus. Sie verkaufte es bereits 1873 an Jacob Oechslin, einen Bildhauer, Steinmetzmeister und Marmoristen, welcher 1892 die wesentlichen Erweiterungen durchführen liess⁹. Vermutlich stammt die verwendete Bauplastik von ihm. In dieser Zeit muss das Haus seinen neuen Namen «Dornröschen» erhalten haben. Bis dahin war das Landgut unter seinem alten Namen «Löwenberg» bekannt gewesen. Diese Bezeichnung ist um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert belegt¹⁰.

Wahrscheinlich erhielt das Haus diesen Namen erst in der Zeit nach 1777. An weiteren Beispielen ist festzustellen, dass eine ganze Reihe von Landhäusern im Umgelände der Stadt eine Benennung in Anlehnung an den Namen des Stadthauses des Eigentümers erhalten haben. Tatsächlich lässt sich auch in diesem Fall eine solche Beziehung herstellen. Heinrich Ziegler (1740–1792) wohnte im Haus zum Roten Löwen an der Vorstadt, welches ihm von Artilleriehauptmann von Ziegler 1777 vermietet worden war¹¹. Die Vermutung liegt nahe, dass Heinrich Ziegler sein Landhaus nach dem «Roten Löwen» nun «Löwenberg» nannte.

Die Zeichnung von Hans Wilhelm Harder zeigt die ursprüngliche Form des Hauses, an das vermutlich nur der kleine Westflügel später angebaut wurde. Möglicherweise ist dieser Teil das später genannte Waschhäuschen.

Das ganz aus Stein gebaute Haus wendet seine drei Achsen breite Hauptseite der Strasse zu. An die zwei Fenster breite Seitenfassade ist gegen den Berg unter dem heruntergezogenen Dach der Eingang angefügt, zu dem eine kleine doppelte Treppe hinaufführt. Das recht hohe Kellergeschoss, seitlich durch kleine Oeffnungen belichtet, dürfte zur Lagerung von Weinfässern gedient haben. Verschiedene Urkunden nennen jeweilen eine Anzahl von Fässern als Inventar. Die erste Etage bildete das Wohngeschoss. Vermutlich war diese Ebene ursprünglich allseitig mit Kreuzstockfenstern geöffnet. Die noch heute sichtbaren Gewände stammen

⁷ Fertigungsbuch XVII, 37; XX, 245.

⁸ Fertigungsbuch XXII, 39.

⁹ Fertigungsbuch XXV, 719; XXVI, 98 ff.

¹⁰ Stadtarchiv, Altes Grundbuch 2, Aeusserer Bann, 1745–1843, 367.

¹¹ Stadtarchiv, D IV 01.1.

aus dem 18. Jahrhundert. Die zweite Etage ist im 19. Jahrhundert aufgestockt worden, wobei das östliche Seitenfenster beibehalten wurde. In der Zeichnung deutlich sichtbar, scheint die Dachzone Zimmer, vermutlich Schlafzimmer, enthalten zu haben. Eine steinerne, grosse Lukarne mit abgewalmtem Dach betonte die Mittelachse.

Beachtenswert scheint die Konstruktion des Satteldaches gewesen zu sein. Geschnitzte Büge stützen ein Gebälk, welches Sparren und Pfetten trägt. Gegen die Strasse wird das Dach durch einen Aufschiebling abgeflacht (*Tafel 4*).

Das grosse Wohnzimmer auf der Ostseite des Hauses hat die Umbauten des 19. Jahrhunderts unbeschadet überstanden. Das von vier grossen Fenstern erhellte Zimmer bewahrt die Raumschale des 18. Jahrhunderts. Erhalten blieb vor allem die Stuckdecke (*Tafel 5—6*). Spätere Uebermalungen haben ihr nicht allzusehr geschadet. Stilistische und technische Merkmale datieren dieses Werk in die Jahre um 1735. Noch finden sich Eigenschaften barocker Deckenplastik vor: Die Motive sind kräftig aufgetragen. Das Profil des Mittelmedaillons wirkt im Vergleich zu den Eckstücken fast etwas zu kräftig. Rocaillen sind noch nicht verwendet worden, sie sind aber in den Muscheln der Eck- und Seitenmotive angedeutet. Das Gitterwerk der Régence ist verschwunden, nur noch ein bereits lockeres Bandelwerk findet Verwendung. Typisch ist auch die Mitteinbeziehung des Akanthus. Die Thematik, vier Vögel mit entsprechenden Attributen als Symbole der vier Jahreszeiten, findet als Modeerscheinung der Innendekoration zur Zeit der Régence Aufnahme und Verbreitung. Die Ornamente wachsen von den Ecken und Seitenmitten zum Mittelpunkt des Plafonds.

Die Eckstücke sind aus kartuschenartigen Rahmen gebildet, die aus einer Muschel wachsen und von Bandelwerk umgeben sind. Lebhaft bewegter Akanthus rankt aus kräftigen Seitenbändern. Auf der Spitze der Eckmotive sitzen Vögel, die Zweige im Schnabel halten. Sie entsprechen den Jahreszeiteinsymbolen, indem die zum Teil vollplastisch hervortretenden Attribute Blumen, Ähren, Trauben und einen dünnen Zweig darstellen (*Tafel 7—8*). Derjenige der Vögel, welcher den Winter symbolisiert, erscheint als Phönix dargestellt.

Die Schmalseiten werden durch einfache aus Muscheln, Profilrahmen und wenig Akanthus gebildete Kartuschen betont. Auf den Längsseiten liegt im gebrochenen Profil unter einem mit Lambrequins dekorierten Baldachin eine doppelte Wappenkartusche, wel-

che von einer Krone erhöht wird (*Tafel 9*). Hier zeigen sich noch Einflüsse massiger barocker Formen.

Das Mittelmedaillon besteht aus einem kräftigen, geschweiften und gebrochenen Rahmen, dessen Enden auf der Längsachse eingewellt sind. Die ganze Decke wird gegen die Hohlkehle durch einen schmalen Rahmen begrenzt.

Die Deckenstukkaturen dürften unter Heinrich Im Thurn zum «Grüt» als Besitzer des Landhauses ausgeführt worden sein. Verschiedene Motive finden sich in Werken von Johann Ulrich Schnetzler. Ähnlich geschweiften Akanthus zeigen die Eckstücke im Saal der «Gerberstube». Dort wurden auch Baldachine in die Dekoration mit einbezogen. An beiden Orten wurden entsprechend gearbeitete Muscheln verwendet. Wie im «Thiergarten» an der Vorgasse sind an Berührungs- oder Schnittpunkten des Bandelwerks kleine Blumen aufgelegt. Doch sind die beiden genannten Werke weitaus reicher ausgestaltet. Die Deckenplastik des «Löwenbergs» wirkt etwas schwerfälliger. Sie scheint aber in Anlehnung an Schnetzlers Werke entstanden zu sein.

Von diesem Salon gelangt man in das kleine Zimmer auf der Westseite. Es nahm ursprünglich nur die Hälfte der Haustiefe ein. Heute ist die Trennwand verschwunden. In diesem Zimmer befindet sich eine einfache Stuckdecke aus gebrochenen Profilen.

Auf dem von Harder stammenden Blatt befindet sich noch die rasch hingeworfene Zeichnung eines Rebhäuschens mit Walmdach. Möglicherweise lag es auf dem gleichen Besitz, denn während des 18. Jahrhunderts gehörte auch ein stattlicher Teil der Reben am Tannerberg zum «Löwenberg».

Bildnachweis: Staatsarchiv Schaffhausen (Aufnahmen: Rolf Wessendorf, Schaffhausen).